

KREUZER, C. & MONTADA, L.

Vorhersage der Befriedigung wahrgenommener  
Bedürfnisse eigener Eltern: Ergebnisse  
einer Pilotstudie.

## INHALT

S

1.	Einführung .....	
2.	Ziele der Untersuchung .....	
3.	Methode .....	
3.1	Überblick über Prädiktor- und Kriteriums- variablen .....	
3.2	Beschreibung des Erhebungsinstrumentes ..	
3.3	Stichprobe und Datenerhebung .....	
4.	Hypothesen .....	
5.	Ergebnisse .....	
5.1	Empirische Identifikation von Variablen .	
5.2	Hypothesenprüfung .....	
6.	Diskussion .....	
	Literatur .....	
	Anhang	

## 1. Einführung

Nachdem sich allseits die Erkenntnis ausgebreitet hat, der moderne Wohlfahrtsstaat stoße an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit bzw. habe diese bereits überschritten, richten Sozialpolitiker ihr Augenmerk verstärkt auf traditionelle Unterstützungsstrukturen wie Nachbarschaftshilfe oder familiäre Hilfe. Diesbezüglich wurde die Versorgung alter Menschen in jüngerer Zeit mehrfach in sozialpolitischen Debatten angesprochen. Soll oder muß die Versorgung alter Menschen verstärkt durch Einrichtungen der Altenpflege gewährleistet werden oder sind familiäre Netzwerke ausreichend?

Die Familiensoziologie hat einen enormen Materialfundus zur Thematik der Veränderung der Familienstruktur (z.B. PARSONS 1942, ROSENMAYR 1968, SHANAS 1962, SUSSMAN 1965, WILLIAMS 1970) sowie spezifisch zum Wandel der Hilfeleistungsformen zwischen den Generationen in einer Familie (z.B. ROSENMAYR & KÖCKEIS 1965, ROSOW 1967, SCHMELZER & TEBERT 1969, SHANAS & SUSSMAN 1977) erarbeitet. Dabei wurden einmal die Auswirkungen des veränderten Altersaufbaus der Bevölkerung, der veränderten Sterblichkeits- und Fertilitätsraten sowie verlängerter Ausbildungszeiten und verbesserter wirtschaftlicher Sicherheit der älteren Generation thematisiert, zum anderen wurden einige verbreitete Meinungen über Eltern-Kind-Beziehungen als Mythen erkannt: Tatsächlich scheinen auch heute für den größten Teil der Bevölkerung die familiären Beziehungen und die Familie als soziales Stützsystem während des ganzen Lebens eine herausgehobene Bedeutung zu haben. Eine eingehende und umfassende psychologische Analyse dieser Thematik steht noch aus.

Ein Beitrag der Psychologie kann in der Beschreibung und Analyse der erlebten Verantwortung für alte Menschen gesehen werden. Unter welchen Umständen und in welcher Hinsicht sind welche Menschen bereit, ihre alternden Eltern zu unterstützen? Mehrere aufeinander bezogene Fragen sind zu beantworten, so zum Beispiel die folgenden: Welche Bedürfnisse nach Hilfe und Unterstützung haben alternde Menschen bzw. werden von ihren Kindern erkannt? Welche

Umstände heben oder beeinträchtigen ihre Lebenszufriedenheit, ein Thema, das in der gerontologischen Forschung aufgegriffen und bearbeitet wurde (zum Überblick KREUZER 1980, SCHICK 1978, SCHULZ 1979)? Welche Kompetenzen und Möglichkeiten haben die Söhne und Töchter, ihre alternden Eltern zu unterstützen? Welche Belastungen entstehen ihnen dabei? Welche normativen Überzeugungen und welche Motive leiten sie?

Wir wissen viel über Hilfehandeln im allgemeinen (BIERHOFF 1980, STAUB 1981), aber wenig über personale und situationale Voraussetzungen der Gewährung oder Verweigerung von Hilfe bei Familienangehörigen. Die psychologische Forschung zu prosozialem Verhalten im allgemeinen liefert sicher Orientierungslinien. Man kann deren Ergebnis jedoch nicht direkt auf die vorliegende Problemstellung übertragen, da bislang fast ausschließlich prosoziales Verhalten gegenüber Fremden in experimentell arrangierten Notsituationen und in einem einmaligen Kontakt zwischen Notleidendem und potentiellm Helfer untersucht wurde. Demgegenüber hat die Kind-Eltern-Beziehung eine Geschichte und eine Zukunft: Die Anforderungen sind wiederkehrend, die Qualität der Beziehung ist in der Regel sehr bedeutsam für die Selbstbewertung und Bewertung der eigenen Lebensgeschichte und Lebenslage. Einstellungen, normative Erwartungen an sich selbst und andere, Situationsbewertungen u.a.m. sind vermutlich in dieser herausgehobenen Beziehung spezifisch und nicht verlässlich von anderen Situationen oder von generalisierten Personvariablen aus zu schätzen.

## 2. Ziele der Untersuchung

Viele Entscheidungen zur Verantwortungsübernahme für alternde Eltern sind nach BIERHOFFs (1980) Klassifikation in "non-emergency situations" zu treffen, in Situationen, die sich aus einer sich allmählich verschlechternden sozialen oder gesundheitlichen oder stimmungsmäßigen Lage alter Menschen ergeben und die nicht als dramatisch zugespitzte Gefährdungslagen anzusehen sind. Das Modell prosozialen Verhaltens in "non-emergency situations" von BAR-TAL

(1976) eignet sich für eine erste Strukturierung dieser Fragestellung.

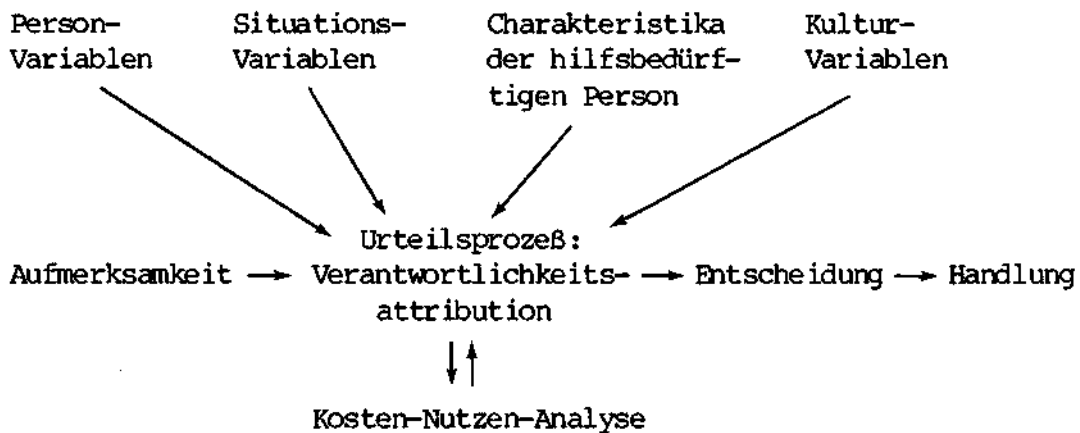


Abb. 1: Vorbereitung einer prosozialen Handlung (nach BAR-TAL 1976, p. 53).

Dieses Modell eines Entscheidungsprozesses enthält die Komponenten Verantwortlichkeitsattribution für die Beseitigung der Notlage (Hilfsbedürftigkeit), Kosten und Nutzen für den potentiellen Helfer. Außerdem werden im Urteilsprozeß Personvariablen des potentiellen Helfers relevant, z.B. dessen Wahrnehmung der Situation, der kulturellen Normen sowie der Charakteristika der hilfsbedürftigen Person. Darüber hinaus scheint uns zusätzlich die Beziehung zwischen dem potentiellen Helfer und dem Hilfeempfänger von Bedeutung (STAUB 1979), sowie persönliche Normen des potentiellen Helfers und seine subjektive Einschätzung der eigenen Kompetenz zur Hilfeleistung (SCHWARTZ 1977).

Ziel der Untersuchung war die Identifikation von Variablen, die die Vorhersage hilfreichen Verhaltens erwachsener Söhne und Töch-

ter gegenüber ihren alternden Eltern leisten. Kriteriumsvariablen und Prädiktoren sind im nächsten Abschnitt beschrieben.

### 3. Methode

#### 3.1 Überblick über Prädiktor- und Kriteriumsvariablen

Einschlägige Prädiktor- und Kriteriumsvariablen sind z.T. in familiensoziologischen Untersuchungen (zum Überblick ROSENMAYR 1976, SCHMITT & GEHLE 1983, SCHULZ 1979, SHANAS 1979, ZIMMERMANN 1977), z.T. in Forschungen zu hilfreichem Verhalten (zum Überblick BIERHOFF 1980) beschrieben oder zumindest genannt, z.T. sind sie themenspezifisch in dieser Arbeit neu konzipiert worden. In allen Fällen waren neue Operationalisierungen notwendig.

Als Kriterium wird der Versuch der Befriedigung der wahrgenommenen Bedürfnisse der Eltern angesehen, gemessen als "Differenz zwischen erwarteter und geleisteter Hilfe". Die Bedürfnisse wurden in 5 Klassen kategorisiert:

- Bedürfnisse nach Aufrechterhaltung sozialer Kontakte,
- Bedürfnisse nach Aufmerksamkeit, Zuwendung und Trost,
- Bedürfnisse nach Hilfen in der allgemeinen Versorgung, z.B. im Haushalt, gegenüber Behörden oder bei der Regelung finanzieller Angelegenheiten,
- Bedürfnisse nach Pflege und gesundheitlicher Versorgung,
- Bedürfnisse nach sinnvollen Aufgaben, z.B. durch Teilhabe am Leben der Kinder.

Es wurde darauf verzichtet, konkrete, zeitlich lokalisierte Einzelbedürfnisse anzusprechen. Stattdessen wurde nur mit diesen Klassenbegriffen gearbeitet, die durch einige exemplarische Nennungen in ihrer Bedeutung beschrieben waren.

Dieses Kriterium "Differenz zwischen erwarteter und geleisteter Hilfe" soll durch folgende Prädiktorvariablen vorhergesagt werden, die hypothetisch als Voraussetzungen der Verantwortungsübernahme angesehen werden:

- (1) demographische Variablen wie Alter, Geschlecht, Einkommen der Eltern und der Kinder, räumliche Distanz zwischen beiden, Gesundheit,
- (2) Normen der Kinder, welche den fraglichen Bereich berühren: Reziprozitätsnorm, Norm der sozialen Verantwortung, Norm der Unabhängigkeit alter Menschen,
- (3) perzipierte Erwartungen und Wünsche der Eltern,
- (4) deren Berechtigung in den Augen der Kinder,
- (5) die Qualität der Beziehung zwischen Eltern und Kind,
- (6) Einschätzung der eigenen und fremder Kompetenz zur Hilfeleistung,
- (7) Ausmaß der erwarteten Belastungen im Falle der Hilfeleistungen,
- (8) das perzipierte Ausmaß elterlicher Abhängigkeit von externer Hilfe, also wahrgenommene Hilfsbedürftigkeit.

### 3.2 Beschreibung des Erhebungsinstrumentes

Alle Variablen wurden über einen Fragebogen erhoben (vgl. Anhang), der in etwa 45 - 60 Minuten zu bearbeiten ist. Da keine empirisch bewährten Erhebungsinstrumente zu diesen Bereichen vorliegen, wurde die Inhaltsvalidität und die vermutete Trennschärfe der Items durch Experten beurteilt. Die Ergebnisse dieses Beurteilungsverfahrens sind in einem Optimierungsschritt berücksichtigt worden.

Der Fragebogen besteht aus vier Teilen. Teil I enthält Fragen nach den demographischen Variablen und nach Gesundheit (Punkt (1) der Liste in Abschnitt 3.1).

Teil II enthält 41 Items, die die Form von Aussagen haben, zu denen jeweils auf einer sechsstufigen Skala der Grad der Zustimmung und Ablehnung angegeben werden soll. Die Items zu den einzelnen Variablen sind im Fragebogen vermischt. Teil II erhebt folgende Variablen:

- die Einstellung zu einer Norm der sozialen Verantwortung, zu einer Norm der Unabhängigkeit, zu einer Norm der Reziprozität (Punkt (2) der Liste in Abschnitt 3.1),
- das Ausmaß einer von den Eltern erbrachten Vorleistung gegenüber den Kindern (die Variable soll Voraussetzungen für die Aktualisierung einer Reziprozitätsnorm erfassen),
- die wahrgenommene Qualität der Eltern-Kind-Beziehung (Punkt (5) der Liste in Abschnitt 3.1) und
- die Tendenz zu sozial erwünschten Antworten, die zur Einschätzung der Ehrlichkeit der Antworten erhoben werden muß.

Dabei beinhaltet die Reziprozitätsnorm, demjenigen zu helfen, von dem man zuvor Hilfe erfahren hat (GOULDNER 1960, GREENBERG 1976, HILL 1970). Die Items dieser Skala sind auf die Eltern-Kind-Beziehung bezogen. Sie umfaßt die Items 5, 12, 16, 24, 25, 28 (vgl. Anlage). Die Items sind in Form einer bedingten Aussage gefaßt: Mit zusätzlichen Items über elterliche Vorleistungen wird erhoben, ob die Bedingung für einen Probanden als erfüllt gelten kann oder nicht (Items 2, 10, 30).

Die Items zur Norm der sozialen Verantwortung (BERKOWITZ 1972, HILL 1970) sind ebenfalls für den Bereich der Eltern-Kind-Beziehung formuliert. Die Norm verpflichtet Kinder, für ihre Eltern Verantwortung zu übernehmen, sofern diese von äußerer Hilfe abhängig erscheinen (Items 1, 9, 14, 20, 23, 29).

Die Norm der Unabhängigkeit alter Menschen beinhaltet als Sollzustand, daß alte Menschen ihr Leben selbständig und unabhängig von äußerer Hilfe führen. Offenbar wird diese Norm vor allem von alten Menschen selbst vertreten (STREIB & THOMPSON 1969<sup>5</sup>). Wir haben erhoben, inwieweit erwachsene Kinder dieser Norm zustimmen. Ein Ablehnen der Norm bedeutet ein Akzeptieren altersbedingter Abhängigkeit als normal im Verlauf der Familienentwicklung (Items 4, 7, 8, 13, 19, 22, 27).



Die wahrgenommene Qualität der Eltern-Kind-Beziehung wird durch die Items 4, 7, 8, 13, 19, 22, 27 angesprochen. Es geht um die aktuelle Beziehung, um den Grad an gegenseitiger Zuneigung und Abneigung und den Grad an gegenseitigem Interesse.

Ein Block aus 10 Items der Social Desirability-(SD-)Skala (CROWNE & MARLOW 1960, Übersetzung und Bearbeitung durch LÜCK & TIMAEUS 1969) schließt Teil II ab. Die 10 Items wurden aus der ursprünglichen SD-Skala nach inhaltlicher Passung zum Gegenstandsbereich ausgewählt. Sie beinhalten "... sozial erwünschte, d.h. kulturell sanktionierte Verhaltensweisen, deren beständige Ausübung aber unglaublich ist" (LÜCK & TIMAEUS 1969, S. 135). Um einer möglichen Ja-Sage-Tendenz entgegenzuwirken, sind die Items aller Skalen hälftig positiv und negativ formuliert.

Teil III des Fragebogens betrifft Punkt (6) der Liste in Abschnitt 3.1, d.h. hier wird erfragt, welchen Grad der Eignung der Proband sich selbst und verschiedenen Personen bzw. Institutionen zuschreibt, die in Frage kommen, seinen Eltern in verschiedenen Bereichen Hilfe zu leisten. Dieser Teil III ist in Form einer Matrix gestaltet. In sechs Zeilen sind potentielle Helfer aufgeführt:

- der Proband selbst
- andere Familienmitglieder
- Nachbarn, Bekannte der Eltern
- Altenpflegeheime
- Altenclubs
- Service-Einrichtungen (Krankenhaus, Sozialstation usw.)

Die Spalten der Matrix bilden die fünf Bedürfnisklassen alter Menschen (vgl. die erste Strichliste in Abschnitt 3.1):

- Kontaktsuche
- Bedürfnis nach Zuwendung und Trost
- Hilfe in der allgemeinen Versorgung: z.B. Haushalt, Behörden
- Gesundheitsversorgung: z.B. Pflege bei Krankheit, Arztbesuch
- Findung sinnvoller Aufgaben: z.B. zum Zeitvertreib, Hilfe für andere

Der Proband/die Probandin soll jedem potentiellen Helfer bzw. jeder Institution eine Zahl von 1 bis 6 je nach der vermuteten Eignung zur Hilfeleistung zuordnen.

Im Teil IV werden neben dem Kriterium (Differenz zwischen dem Ausmaß an erwarteter und geleisteter Hilfe) folgende Variablen erhoben:

- perzipierte Erwartungen der Eltern (Punkt (3) der Liste in Abschnitt 3.1),
- erwartete Belastungen bei Erfüllung dieser Erwartungen durch den Probanden (Punkt (7) der Liste in Abschnitt 3.1),
- wahrgenommene Hilfsbedürftigkeit der Eltern (Punkt (8) der Liste in Abschnitt 3.1),
- Berechtigung der elterlichen Erwartungen (Punkt (4) der Liste in Abschnitt 3.1).

Jede dieser Variablen in Teil IV wird mit einer einzigen Frage erhoben, allerdings nach den 5 Bedürfnisklassen (entsprechend Teil III) differenziert. Auch diese Items sind auf einer sechsstufigen Antwortskala zu beantworten (vgl. Anhang).

### 3.3 Stichprobe und Datenerhebung

Es war ursprünglich daran gedacht, die Äußerung der Kinder durch entsprechende Beurteilungen der Eltern zu validieren. Das heißt, die Wahrnehmung der Hilfsbedürftigkeit und die Einschätzung der eigenen Hilfeleistung sollten von den alternden Eltern ebenfalls beurteilt werden, so daß über dieses Fremdurteil die Objektivität der Angaben der Kinder hätte beurteilt werden können. Aus diesem Grunde versuchten wir, alte Menschen aus Altersheimen und Altenclubs zur Mitarbeit zu gewinnen. Dieses Vorhaben erwies sich als sehr schwierig und wurde schließlich aufgegeben, einmal weil ein Teil der Befragten nicht mehr die geistigen Voraussetzungen

zur Mitarbeit besaß, zum anderen weil sehr viele in fast defensiver Weise ihr Verhältnis zu den eigenen Kindern als problemlos gut einschätzten, einer Überprüfung aber ihre Zustimmung nicht geben wollten. Namen und Anschrift der Kinder wurden vermutlich nur dann gegeben, wenn die Beziehung zwischen Eltern und Kindern tatsächlich unbelastet war und keiner besonderen Rücksichtnahme bedurfte. Ein Großteil der Befragten wollte auf alle Fälle vermeiden, den Kindern eine Belastung durch Fragebogen oder gar Hausbesuche aufzubürden.

Die endgültige Stichprobe wurde schließlich folgendermaßen rekrutiert: 30 Adressen von Kindern alter Menschen wurden von Mitgliedern kirchlicher Altenclubs angegeben. 70 Erwachsene mittleren Alters wurden direkt angesprochen. Insgesamt 100 Probanden erhielten den geschilderten vierteiligen Fragebogen mit schriftlichen Instruktionen, einer globalen Erläuterung des Untersuchungsziels und einem frankierten Rücksendeumschlag zugesandt.

Insgesamt 71 auswertbare Fragebogen wurden zurückgesandt, etwa die Hälfte von Männern und die Hälfte von Frauen. Die Probanden waren zwischen 27 und 58 Jahren alt, alle hatten noch lebende Eltern, die älter als 60 Jahre waren. 15 Probanden wohnten zur Zeit der Befragung mit ihren Eltern im gleichen Haushalt oder in der unmittelbaren Nachbarschaft, 22 Probanden in einem Umkreis von 10 km von ihren Eltern, 12 waren 10 - 50 km weit entfernt, 22 Probanden mehr als 50 km. 17 Probanden lebten in Gemeinden mit bis zu 5.000 Einwohnern, 29 Probanden wohnten in größeren Gemeinden.

#### 4. Hypothesen

Über die Beziehungen zwischen den genannten Variablen sind viele Hypothesen begründet zu formulieren. Wir beschränken uns hier im wesentlichen auf Hypothesen zur Vorhersage von drei Variablen: der Kriteriumsvariable "Differenz zwischen den wahrgenommenen elterlichen Hilfeerwartungen und der tatsächlich gelei-

steten Hilfe" (DIFF) und der für die Vorhersage dieses Kriteriums als zentral eingeschätzten Prädiktorvariablen ".Berechtigung elterlicher Hilfeerwartungen" (BHE) sowie "eigene Kompetenz zur Hilfeleistung" (KOMP, die als Verhältnis zwischen eigener und fremder Kompetenz zur Hilfeleistung operationalisiert wurde), die aus wieder anderen Prädiktorvariablen geschätzt werden sollen.

Neben BHE und KOMP wurden als Prädiktoren folgende Variablen verwendet:

- Ablehnung normativer Verpflichtungen (ANV), eine Variable, die nach einer Faktorenanalyse der Items in Teil II (inkl. der Items zu den einschlägigen Normen Reziprozität, Unabhängigkeit, soziale Verantwortung) neu gebildet wurde (vgl. Abschnitt 5.1),
- Beziehungsqualität (BEZ), die ebenfalls nach der Faktorenanalyse des Fragebogenteils II gebildet wurde (vgl. Abschnitt 5.1),
- erwartete Belastungen aufgrund von Hilfeleistungen (LAST),
- Hilfsbedürftigkeit der Eltern (BED) und
- den demographischen Variablen "Größe des Wohnortes" und "Distanz zur Wohnung der Eltern".

Hypothese 1; Das Kriterium DIFF läßt sich aus den Prädiktoren KOMP, BHE, BED, LAST, ANV und BEZ vorhersagen. Die Differenz zwischen von den Eltern erwarteter und tatsächlich geleisteter Hilfe wird gering sein (d.h. die wahrgenommenen Erwartungen der Eltern werden erfüllt), wenn die eigene Kompetenz relativ zur Kompetenz anderer Personen und Institutionen als hoch, wenn die Berechtigung der Hilfeerwartung als gegeben, die Belastungen als gering, die Hilfsbedürftigkeit als ausgeprägt eingeschätzt werden, die normativen Verpflichtungen nicht abgelehnt werden und die Beziehungsqualität als gut wahrgenommen wird. Die Hypothese wurde über eine multiple Regressionsanalyse geprüft.

Hypothese 2: Die Variable BHE läßt sich vorhersagen aus den Prädiktoren BEZ, BED, ANV, LAST und KOMP, und zwar wird die Variable "Berechtigung elterlicher Hilfeerwartungen" eine hohe Ausprägung haben, wenn die Beziehungsqualität gut ist, die Hilfsbedürftigkeit

der Eltern hoch und die Ablehnung normativer Verpflichtung gering ausgeprägt ist, die Belastung als gering und die eigene Kompetenz als hoch eingeschätzt wird. Die Hypothese wurde über eine multiple Regressionsanalyse überprüft.

Hypothese 3: Die Variable KOMP ist negativ korreliert mit der Nähe zur elterlichen Wohnung und mit der Einschätzung der eigenen Gesundheit. Geprüft wurde die Hypothese mit zwei bivariaten Korrelationen.

Neben diesen Hypothesen über lineare Zusammenhänge wurde folgende Moderatorhypothese geprüft:

Hypothese 4: Reziprozitätsnormen sollten nur relevant werden, wenn Reziprozitätsverpflichtungen bestehen. In der Eltern-Kind-Beziehung bestehen Reziprozitätsverpflichtungen auf Seiten des Kindes nur im Falle positiv erlebter elterlicher Vorleistungen. Aus dem folgt die Hypothese, daß der Zusammenhang zwischen Reziprozitätsnormen und der Berechtigung elterlicher Hilfeerwartungen durch die Variable "elterliche Vorleistungen" moderiert wird. Wir erwarten eine engere Kovariation im Falle hoher als im Falle geringer elterlicher Vorleistungen. Geprüft wurde die Hypothese durch einen Vergleich der Beta-Gewichte der Variable ANV in zwei multiplen Regressionsanalysen (mit den Prädiktoren LAST, ANV und BEZ und dem Kriterium BHE), die gesondert für am Median der Variablen "elterliche Vorleistung" getrennte Stichprobenhälften gerechnet wurden.

## 5. Ergebnisse

### 5.1 Empirische Identifikation von Variablen

Die Interkorrelationen der Items von Teil II wurden bestimmt, um zu prüfen, ob die Items sich den gedanklich konstruierten Skalen zuordnen lassen. Nur die Items der Skala Beziehungsqualität (BEZ) bilden eine sehr homogene Skala. Die übrigen gedanklich konstruierten Skalen lassen sich nicht eindeutig aus den Itemkorrela-

tionen rekonstruieren. Insbesondere gilt das für die Normskalen. Einige Items (5, 12, 16, 21, 26) korrelieren mit keinem anderen Item signifikant. Es ist also nicht in allen Fällen gelungen, durch eine gedankliche Strukturierung des Inhaltsfeldes und durch Expertenbeurteilung Skalen zu bilden, die sich in den Antworten der Probanden als Skalen wiederfinden lassen. Durch eine Faktorenanalyse über alle Items des Teils II sollte die Dimensionalität des Begriffsraumes exploriert werden.

Eine Hauptkomponentenanalyse mit allen 41 Items und der versuchsweisen Erstellung drei-, vier- und fünffaktorieller Lösungen (nach obliquen Rotation; maximale Faktorkorrelation:  $r = .15$ ) ergibt folgendes Bild: Bei allen Lösungen zeichnet sich ein "reiner" erster Faktor ab, bestimmt durch hohe Ladungen sämtlicher Items der ursprünglichen Skala "Qualität der Beziehungen zu den Eltern" (BEZ) und der drei Items zur Erfassung der elterlichen Vorleistungen (vgl. Punkt 3.2). Die dreifaktorielle Lösung mit 35% aufklärter Item-Gesamtvarianz entspricht am ehesten THURSTONE's Kriterium der Einfachstruktur (BORTZ 1977); bei dieser Lösung lassen sich der zweite und dritte Faktor am plausibelsten interpretieren, und nur bei dieser Lösung lassen sich pro Faktor mindestens drei Markieritems finden, welche FÜRNTTRATT's (1969) Kriterium genügen, daß die quadrierte Faktorladung einer Variablen, dividiert durch ihre Kommunalität, einen Wert größer .5 haben sollte. Faktor II läßt sich interpretieren als "Ablehnung normativer Verpflichtungen gegenüber den Eltern" (ANV); Faktor III beinhaltet eine "Tendenz zu Verhalten im Sinne sozialer Erwünschtheit" (SD).

Für die weitere Verarbeitung bieten sich zwei Möglichkeiten an: die Verwendung von Skalenwerten, gebildet als Summe über die Markieritems der drei Faktoren oder die Verwendung der Faktorwerte. In die Faktorwerte gehen nicht nur diejenigen Items ein, welche den Faktor markieren, sondern - mit abgestuften Gewichtungen - auch alle anderen Items, so daß zwar ein größerer Teil der erhobenen Information in die Auswertung einfließt, die inhaltliche Interpretierbarkeit aber weniger leicht faßbar ist. Daher wird im

folgenden nur noch mit den über die Markieritems definierten Skalen gerechnet. Das sind für BEZ sämtliche Items der ursprünglichen Skalen "Qualität der Beziehungen zu den Eltern und elterliche Vorleistungen", für ANV die Items 1, 6, 15, 18, 23, 24, 25, 28, für die Skala SD die Items 32, 33, 34, 36, 39, 40.

## 5.2 Hypothesenprüfung

Hypothese 1: Die Kriteriumsvariable DIFF soll durch eine Linearkombination aus allen in Frage kommenden Prädiktoren (KOMP, BEZ, BED, LAST, ANV) vorhergesagt werden. Aus der Regressionsanalyse ergibt sich ein signifikanter multipler Regressionskoeffizient von  $R = .619$  ( $df_1 = 5$ ;  $df_2 = 65$ ;  $F = 8.018$ ;  $p < .01$ ). Von den Einzelprädiktoren sind nur die beiden ersten, BHE und KOMP, signifikant. Schon der dritte Prädiktor, LAST, der zusätzlich 3.6% der Kriteriumsvarianz erklärt, ist nicht mehr signifikant (vgl. Tabelle 1).

Tabelle 1: Multiple Regressionsanalyse für die Variable DIFF (Differenz zwischen erwarteter und geleisteter Hilfe) als Kriterium und den Variablen BHE, KOMP, LAST, BEZ, BED, ANV als Prädiktoren

Prädiktor	r	R	R <sup>2</sup>	R <sup>2</sup> Change	Beta	F	Signifikanz
BHE	.490	.490	.241	.241	.635	31.555	< .01
KOMP	.225	.569	.324	.083	.243	5.281	< .05
LAST	.106	.600	.360	.036	.210	3.484	
BEZ	.058	.614	.377	.018	-.155	2.000	
BED	.003	.618	.381	.004	-.080	.536	
ANV	.094	.619	.383	.002	.043	.177	

Symbole: r = bivariate Korrelation mit Kriterium

R = multipler Korrelationskoeffizient

R<sup>2</sup> = multipler Determinationskoeffizient

R<sup>2</sup>Change = Verbesserung der Varianzaufklärung durch Hinzunahme eines Prädiktors in die Regressionsgleichung

Der mögliche Einfluß von einer Tendenz zu sozialer Erwünschtheit (SD) wurde kontrolliert durch Einführung von SD als erstem Prädiktor in eine Regressionsanalyse, wodurch der Zusammenhang der übrigen Prädiktoren mit dem Kriterium um SD bereinigt darstellbar wird: Die spezifische, durch den Prädiktor SD zusätzlich zu den anderen Prädiktoren erklärte Varianz von DIFF beträgt 0.8%, so daß die Variable SD als bedeutungslos zu vernachlässigen ist. D.h. die Ergebnisse sind nicht auf eine Tendenz, sozial erwünscht zu antworten, zurückzuführen.

Hypothese 2: Die Regressionsanalyse zur Vorhersage der Variablen BHE (Berechtigung elterlicher Hilfeerwartungen) durch die Prädiktoren BEZ, ANV, LAST, BED und KOMP ergibt ein R von .49 ( $df_1 = 1$ ;  $df_2 = 67$ ;  $F = 7.181$ ;  $p < .01$ ). Nur der Prädiktor BEZ ist signifikant, die Prädiktoren LAST und ANV leisten eine leichte Verbesserung der Vorhersage, die allerdings R nicht signifikant erhöht. BED und KOMP leisten keinen zusätzlichen Vorhersagebeitrag und tauchen deshalb in der tabellarischen Übersicht nicht auf (vgl. Tabelle 2).

Zur Überprüfung eines möglichen Einflusses sozialer Erwünschtheit (SD) wird auch hier SD als erster Prädiktor in eine Regressionsanalyse eingeführt. Dabei zeigt sich, daß SD kein signifikanter Prädiktor für BHE ist und seine Aufnahme in die Regressionsgleichung die Beta-Gewichte der übrigen Prädiktoren um weniger als .005 verändert.

Hypothese 3: Die eigene Kompetenz zur Hilfeleistung ist gemäß Hypothese 3 Funktion der Distanz zur Wohnung der Eltern und Funktion des eigenen Gesundheitszustandes. Die bivariaten Korrelationskoeffizienten betragen zur Variable "Distanz zur Wohnung der Eltern"  $r = -.50$  ( $p < .05$ , einseitiger Test) und zur Variable "eigene Gesundheit"  $r = -.23$  ( $p < .01$ , einseitiger Test).



Tabelle 2: Multiple Regressionsanalyse für die Variable BER (Berechtigung elterlicher Hilfeerwartungen), als Kriterium und den Variablen BEZ, LAST, ANV, BED<sup>1</sup> und KOMP<sup>1</sup> als Prädiktoren

Prädiktor	r	R	R <sup>2</sup>	R <sup>2</sup> Change	Beta	F	Signifikanz
BEZ	.427	.427	.182	.182	.368	11.376	< .01
LAST	-.306	.467	.226	.044	-.218	3.980 <sup>2)</sup>	
ANV	.144	.493	.243	.017	.131	1.507	

1) Der F-Wert zu BED und KOMP ist < .01.

2) Verfehlt Signifikanz sehr knapp ( $F_{krit.} = 4.0$  für  $p = .05$ )

Symbole: r = bivariate Korrelation mit Kriterium

R = multipler Korrelationskoeffizient

R<sup>2</sup> = multipler Determinationskoeffizient

R<sup>2</sup>Change = Verbesserung der Varianzaufklärung durch Hinzunahme eines Prädiktors in die Regressionsgleichung

Hypothese 4: Ob die Variable "elterliche Vorleistung" Moderatorvariable des Zusammenhangs zwischen ANV und BHE ist, wurde durch Teilung der Stichprobe am Median der Variable "elterliche Vorleistung" und gesonderte Regressionsanalysen für beide Teilstichproben geprüft. Es zeigte sich, daß tatsächlich die normativen Verpflichtungen in ihrem Gewicht als Prädiktor je nach Ausmaß elterlicher Vorleistungen in erwarteter Richtung variieren (Tabellen 3a und 3b). Allerdings variieren auch die Gewichte anderer Prädiktoren mit dem Wert der Variable "elterliche Vorleistungen": Auch die Zusammenhänge zwischen LAST und BHE sowie zwischen BEZ und BHE werden durch die Variable "elterliche Vorleistungen" moderiert. Bei geringen elterlichen Vorleistungen ist die aktuelle Beziehungsqualität der Prädiktor mit höchstem Gewicht. Je nach Ausprägung der Moderatorvariablen ändert sich gar das Vorzeichen der

Korrelation zwischen LAST und BHE: Die Korrelation ist signifikant positiv im Falle hoher Vorleistungen, signifikant negativ im Falle geringer Vorleistungen.

Tabelle 3: Elterliche Vorleistungen als Moderatorvariable:  
Multiple Regressionsanalysen für die Variable BHE (Berechtigung elterlicher Hilfeerwartungen) als Kriterium und den Variablen LAST, ANV und BEZ als Prädiktoren nach Halbierung der Stichprobe am Median der Variable "elterliche Vorleistungen"

Tabelle 3a für hohe elterliche Vorleistung

Prädiktor	r	R	R <sup>2</sup>	R <sup>2</sup> change	Beta	F	Signifikanz
LAST	.505	.505	.255	.255	-.408	8.923	< .01
ANV	-.492	.603	.417	.142	-.342	6.005	< .05
BEZ	.309	.664	.462	.045	.218	2.587	

Tabelle 3b für niedrige elterliche Vorleistungen

Prädiktor	r	R	R <sup>2</sup>	R <sup>2</sup> change	Beta	F	Signifikanz
BEZ	.623	.623	.388	.388	.487	8.844	< .01
LAST	-.555	.716	.512	.124	.386	4.981	< .05
ANV	-.208	.716	.513	.001	.029	.023	

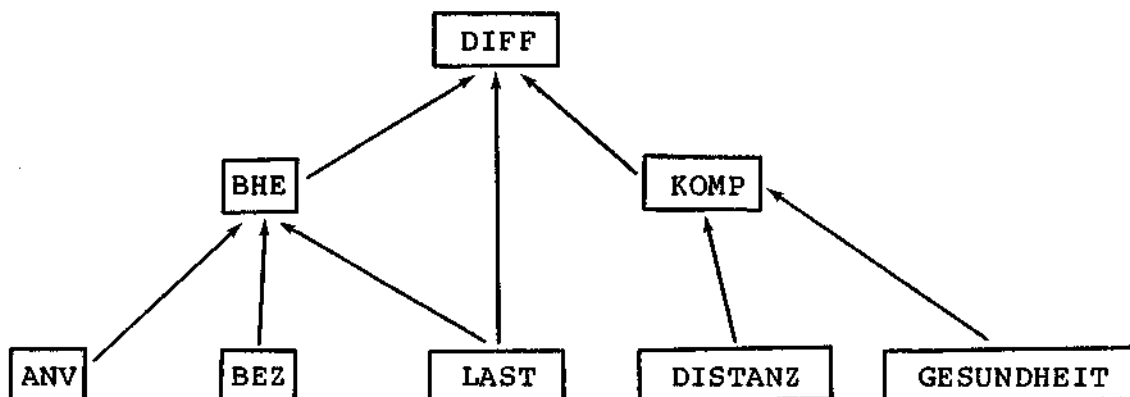
Symbole: wie Tabellen 1 und 2

## 6. Diskussion

Die Ergebnisse der Untersuchung können wegen der kleinen Stichprobe nur als vorläufig angesehen werden, sie sind aber ermutigend. Es zeigt sich, daß auf dem gewählten Operationalisierungsniveau die Antwortmuster der Probanden ein konsistentes Bild ergeben. Die in Beziehung zur erwarteten Hilfe gesetzte Hilfeleistung, Überzeugungen bezüglich der Berechtigung elterlicher Hilfeerwartungen, bezüglich der Belastungen durch Hilfeleistungen, der "relativen" eigenen Kompetenz zur Hilfeleistung, der Beziehungsqualität und - mit Einschränkungen - der normativen Überzeugungen fügen sich modellgerecht zusammen.

Aus den vorgenommenen Auswertungen und Ergebnisbildern läßt sich tentativ ein Modell der Hilfeleistung in der Kind-Eltern-Beziehung erstellen, das in Abbildung 2 dargestellt ist. Demnach sind die Variablen BHE (Berechtigung elterlicher Hilfeerwartungen) und KOMP (Einschätzung der eigenen Kompetenz zur Hilfeleistung) die bedeutsamsten Prädiktoren für DIFF (Differenz zwischen elterlichen Hilfeerwartungen und geleisteter Hilfe), wobei BHE in nennenswertem Maße durch die Variablen BEZ (Beziehungsqualität), LAST (Belastung durch Hilfeleistung) und ANV (Ablehnung normativer Verpflichtungen gegenüber den Eltern) erklärt wird und KOMP durch die Distanz zur elterlichen Wohnung sowie durch die eigene Gesundheit in gewissem Maße vorausgesagt werden kann. Zu beachten ist allerdings, daß die Variable LAST nicht nur über BHE auf DIFF wirkt, sondern einen darüber hinausgehenden direkten Beitrag zu DIFF leistet.

Überraschend ist die geringe Bedeutung normativer Verpflichtungen, die eines Kommentars bedarf. Wie oben gesagt, sind die Fragen zur Reziprozitätsnorm bedingt formuliert. Reziprozitätsnormen sollten nur dann aktualisiert werden, wenn durch entsprechende Vorleistungen der Eltern den Kindern gegenüber eine Reziprozitätsschuld besteht. Insofern sind Reziprozitätsnormen nur im Falle tatsächlich erlebter Vorleistungen der Eltern als Prädiktoren



**Abbildung 2:** Strukturmodell des Variablensatzes (Erklärung im Text).

zu erwarten. Elterliche Vorleistungen sind demnach als Moderatorvariable des Zusammenhangs zwischen Reziprozitätsnormen (enthalten in der Variablen ANV = Ablehnung normativer Verpflichtungen gegenüber den Eltern) und BHE geprüft worden. Tatsächlich ergeben die empirischen Analysen, daß normative Verpflichtungen in erwarteter Richtung mit dem Grad der erlebten elterlichen Vorleistungen variieren.

Auch sinnvoll zu interpretieren ist der Befund, daß die aktuell erlebte Beziehungsqualität als Prädiktor eine ergänzende Gewichtsveränderung erfährt: Im Falle positiver elterlicher Vorleistungen verliert sie an prädiktivem Gewicht, im Falle geringer Vorleistungen gewinnt sie noch an Gewicht (vgl. Tabellen 3a und 3b). Im Falle positiver elterlicher Vorleistung wird also die Übernahme oder Ablehnung normativer Verpflichtungen bedeutsamer, im Falle geringer elterlicher Vorleistungen wird die Einschätzung der Beziehungsqualität bedeutsamer. Auffälliger noch ist die Veränderung des Zusammenhangsmusters zwischen LAST und BHE: von einer signifikant positiven Korrelation im Falle hoher zu einer signifikant negativen Korrelation im Falle niedriger elterlicher Vorleistungen. D.h. die Belastung führt bei geringen elterlichen Vor-

leistungen zu einer Ablehnung der Hilfeerwartungen als berechtigt. (Allerdings ist bei der Interpretation von Moderatoreffekten Vorsicht angezeigt. Bei geringen Versuchspersonenzahlen mag jede Aufteilung der Gesamtstichprobe als Veränderung der Zusammenhänge zwischen Variablen aufscheinen, und auf fehlende Zuverlässigkeit der Messung der Variablen zurückzuführen sein.)

Die Untersuchung ist als ein erster tastender Schritt in einen kaum untersuchten Forschungsbereich gedacht. In weiteren Schritten sollte neben einer Kreuzvalidierung der vorliegenden Befunde eine weitere Differenzierung des Variablenetzes geleistet werden, die sich an einem umfassenden Handlungsmodell orientieren sollte (DALBERT 1982). Weiterhin ist neben einer Überprüfung der einzelnen Zusammenhänge auf dem Niveau von Klassenbegriffen eine Überprüfung an einzelnen konkreten Bedürfnissen angezeigt: Vielleicht lassen sich die Zusammenhänge bedürfnisspezifischer präzisieren als auf dem Niveau zusammenfassender Kategorien. Vor allem aber ist eine "externe" Validierung der Antworten der Probanden notwendig, sei es durch objektive Tatbestände (d.h. Überprüfung tatsächlich konkreter Entscheidungen) oder durch Fremdurteile (z.B. durch die Eltern oder andere Informanten). Diese Untersuchungsschritte sind im Projekt P.I.V. (MONTADA 1981, SCHMITT, DALBERT & MONTADA 1982) realisiert bzw. ins Auge gefaßt.

LITERATUR

- BAR-TAL, D. 1976. Prosocial behavior - theory and research. New York: Wiley.
- BERKOWITZ, L. 1972. Social norms, feelings, and other factors affecting helping and altruism. In: BERKOWITZ, L. (Ed.) Advances in Experimental Social Psychology (Vol. 6). New York: Academic Press, p. 63 - 108.
- BIERHOFF, H.W. 1980. Hilfreiches Verhalten. Darmstadt: Steinkopff.
- BORTZ, J. 1977. Lehrbuch der Statistik für Sozialwissenschaftler. Berlin: Springer.
- CROWNE, D.P. & MARLOW, D. 1960. A scale of social desirability independent of psychopathology. Journal of Consulting Psychology 24, 349 - 354.
- DALBERT, C. 1982. Ein Strukturmodell interpersonaler Verantwortlichkeit erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber. Trier: P.I.V.-Bericht Nr. 6 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 13).
- FÜRNRATT, E. 1969. Zur Bestimmung der Anzahl gemeinsamer Faktoren in Faktorenanalysen psychologischer Daten. Diagnostica 15, 62 - 75.
- GOULDNER, A.W. 1960. The norm of reciprocity: A preliminary Statement. American Sociological Review 25, 161 - 178.
- GREENBERG, M.S. 1976. A theory of indebtedness. In: GERGEN, K., GREENBERG, M.S. & WILLIS, R.H. (Ed.) Social exchange: Advances in theory and research. New York: Wiley.
- HILL, R. 1970. Family development in three generations. Cambridge, Mass.: Schenkman.
- KERCKHOFF, A.C. 1965. Nuclear and extended family relationships. In: SHANAS, E. & STREIB, G.F. (Ed.) Social structure and the family: Generational relations. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice-Hall. p. 93 - 112.
- KREUZER, C. 1980. Determinanten von "Moral" alternder Menschen in Institutionen. Trier: Universität Trier, Fachbereich I - Psychologie (unveröffentlichte Hausarbeit).

- LÜCK, E. & TIMAEUS, E. 1969. Skalen zur Messung Manifester Angst (MAS) und Sozialer Wünschbarkeit (SDS-E und SDS-CM). Diagnostica 15, 134 - 141.
- MONTADA, L. 1981. Entwicklung interpersonaler Verantwortlichkeit und interpersonaler Schuld. Projektantrag an die Stiftung Volkswagenwerk. Trier: P.I.V.-Bericht Nr. 1 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 8).
- PARSONS, T. 1942. Alter und Geschlecht in der Sozialstruktur der Vereinigten Staaten. In: PARSONS, T. (Ed.) Beiträge zur soziologischen Theorie. Neuwied: Luchterhand.
- ROSENMAYR, L. 1968. Family relations of the elderly. Journal of Marriage and the Family 30, 672 - 680.
- ROSENMAYR, L. 1976. Schwerpunkte der Soziologie des Alters (Gerontozologie). In: KÖNIG, R. & ROSENMAYR, L. (Ed.) Familie - Alter. (= Handbuch der empirischen Sozialforschung, Bd. 7). Stuttgart: Enke. p. 218 - 406.
- ROSENMAYR, L. & KÖCKEIS, E. 1965. Umwelt und Familie alter Menschen. Neuwied: Luchterhand.
- ROSOW, I. 1967. Social Integration of the aged. New York: Free Press.
- SCHICK, I. 1978. Alte Menschen in Heimen. Köln: Hanstein.
- SCHMELZER, H. & TEBERT, W. 1969. Altern und Gesellschaft. Bonn: Universität Bonn (unveröffentlichtes Manuskript).
- SCHMITT, M., DALBERT, C. & MONTADA, L. 1982. Interpersonale Verantwortlichkeit erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber: Rekrutierung der Ausgangsstichprobe, Erhebungsinstrumente in erster Version und Untersuchungsplan. Trier: P.I.V.-Bericht Nr. 7 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 14).
- SCHMITT, M. & GEHLE, H. 1983. Interpersonale Verantwortlichkeit erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber: Verantwortlichkeitsnormen, Hilfeleistungen und ihre Korrelate - ein Überblick über die Literatur. Trier: P.I.V.-Bericht Nr. 10 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 17).

- SCHULZ, H. 1979. Soziale Beziehungen im Alter. Integration durch "Insulation". Frankfurt: Campus.
- SCHWARTZ, S.H. 1977. Normative influences on altruism. In: BERKOWITZ, L. (Ed.) Advances in Experimental Social Psychology (Vol. 10). New York: Academic Press, p. 223 - 279.
- SHANAS, E. 1962. The health of older people. Cambridge, Mass.: Schenkman.
- SHANAS, E. 1979. The family as a social support System in old age. Gerontologist 19, 169 - 174.
- SHANAS, E. & SUSSMAN, M.B. (Ed.) 1977. Family, bureaucracy, and the elderly. Durham, N.C.: Duke University Press.
- STAUB, E. 1979. Positive social behavior and morality. Vol. II. New York: Academic Press.
- STAUB, E. 1981. Entwicklung prosozialen Verhaltens. München: Urban & Schwarzenberg.
- STREIB, G.F. & THOMPSON, W.E. 1969<sup>5</sup>. The older person in a family context. In: TIBBITTS, C. (Ed.) Handbook of social gerontology. Chicago: The University of Chicago Press, p. 447 - 488.
- SUSSMAN, M. 1965. Relations of adult children with their parents in the United States. In: SHANAS, E. & STREIB, G.F. (Ed.) Social structure and the family: Generational relations. Englewood Cliffs, N.J.: Prentice-Hall.
- WILLIAMS, R. 1970. American society. New York: Knopf.
- ZIMMERMANN, R.E. 1977. Alter und Hilfsbedürftigkeit. Zur Soziologie von Krankheit, psychischem Leiden und sozialer Abhängigkeit alter Menschen. Stuttgart: Enke.



Bisher erschienene Arbeiten dieser Reihe

- MONTADA, L. 1978. Schuld als Schicksal? Zur Psychologie des Erlebens moralischer Verantwortung. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 1.
- DOENGES, D. 1978. Die Fähigkeitskonzeption der Persönlichkeit und ihre Bedeutung für die Moralerziehung. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 2.
- MONTADA, L. 1978. Moralerziehung und die Konsistenzproblematik in der Differentiellen Psychologie. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr.3.
- MONTADA, L. 1980. Spannungen zwischen formellen und informellen Ordnungen. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 4.
- DALBERT, C. 1980. Verantwortlichkeit und Handeln. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 5.
- SCHMITT, M. 1980. Person, Situation oder Interaktion? Eine zeitlose Streitfrage diskutiert aus der Sicht der Gerechtigkeitsforschung. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 6.
- SCHMITT, M. & MONTADA, L. 1981. Entscheidungsgegenstand, Sozialkontext und Verfahrensregel als Determinanten des Gerechtigkeitsurteils. Trier: Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 7.
- MONTADA, L. 1981. Entwicklung interpersonaler Verantwortlichkeit und interpersonaler Schuld. Projektantrag an die Stiftung Volkswagenwerk. Trier: P.I.V.-Bericht Nr. 1 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 8) .
- SCHMITT, M. 1982. Empathie: Konzepte, Entwicklung, Quantifizierung. Trier: P.I.V.-Bericht Nr. 2 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 9) .
- DALBERT, C. 1982. Der Glaube an eine gerechte Welt: Zur Güte einer deutschen Version der Skala von RUBIN und PEPLAÜ. Trier: P.I.V.-Bericht Nr. 3 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 10) .

- SCHMITT, M. 1982. Zur Erfassung des moralischen Urteils: Zwei standardisierte objektive Verfahren im Vergleich. Trier: P.I.V.-Bericht Nr. 4 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 11).
- SCHMITT, M. 1982. Über die Angemessenheit verschiedener Analyse-Modelle zur Prüfung dreier Typen von Hypothesen über multivariate Zusammenhänge in Handlungsmodellen. Trier: P.I.V.-Bericht Nr. 5 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 12).
- DALBERT, C. 1982. Ein Strukturmodell interpersonaler Verantwortlichkeit erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber. Trier: P.I.V.-Bericht Nr. 6 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 13).
- SCHMITT, M., DALBERT, C. & MONTADA, L. 1982. Interpersonale Verantwortlichkeit erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber: Rekrutierung der Ausgangsstichprobe, Erhebungsinstrumente in erster Version und Untersuchungsplan. Trier: P.I.V.-Bericht Nr. 7 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 14).
- MONTADA, L., DALBERT, C. & SCHMITT, M. 1982. Interpersonale Verantwortlichkeit erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber: Hypothesen über Zusammenhänge innerhalb der Kernvariablen und zwischen Kernvariablen und Kovariaten. Trier: P.I.V.-Bericht Nr. 8 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 15).
- DALBERT, C, SCHMITT, M. & MONTADA, L. 1982. Überlegungen zu Möglichkeiten der Erfassung von Schuldkognitionen und Schuldgefühlen. Trier: P.I.V.-Bericht Nr. 9 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 16).
- SCHMITT, M. & GEHLE, H. 1983. Interpersonale Verantwortlichkeit erwachsener Töchter ihren Müttern gegenüber: Verantwortlichkeitsnormen, Hilfeleistungen und ihre Korrelate - ein Überblick über die Literatur. Trier: P.I.V.-Bericht Nr. 10 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 17).

MONTADA, L. & REICHLE, B. 1983- Existentielle Schuld: Explikation eines Konzeptes. Trier: P.I.V.-Bericht Nr. 11 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 18).

REICHLE, B. & DALBERT, C. 1983. Kontrolle: Konzepte und ausgewählte Bezüge zu existentieller Schuld. Trier: P.I.V.-Bericht Nr. 12 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 19).

MONTADA, L., SCHMITT, M. & DALBERT, C. 1983. Existentielle Schuld: Rekrutierung der Untersuchungsstichprobe, Erhebungsinstrumente und Untersuchungsplan. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 13 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 20).

DALBERT, C., SCHMITT, M. & MONTADA, L. 1983. Existentielle Schuld: Ausgewählte Untersuchungshypothesen. Trier: P.I.V. - Bericht Nr. 14 (= Berichte aus der Arbeitsgruppe "Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr. 21).

Andernorts publizierte Arbeiten aus dieser Arbeitsgruppe

- MONTADA, L. 1977. Moralisches Verhalten: In: HERRMANN, T., HOFSTÄTTER, P.R., HUBER, H. & WEINERT, F.E. (Ed.) Handbuch psychologischer Grundbegriffe. München: Kösel. p. 289 - 296.
- MONTADA, L. 1980. Gerechtigkeit im Wandel der Entwicklung. In: MIKULA, G. (Ed.) Gerechtigkeit und soziale Interaktion. Bern: Huber. p. 301 - 329.
- MONTADA, L. 1980. Moralische Kompetenz: Aufbau und Aktualisierung. In: ECKENSBERGER, L.H. & SILBEREISEN, R.K. (Ed.) Entwicklung sozialer Kognitionen: Modelle, Theorien, Methoden, Anwendungen. Stuttgart: Klett-Cotta. p. 237 - 256.
- MONTADA, L. 1981. Gedanken zur Psychologie moralischer Verantwortung. In: ZSIFKOVITS, V. & WEILER, R. (Ed.) Erfahrungsbezogene Ethik. Berlin: Duncker & Humblot. p. 67 - 88.
- SCHMITT, M. & MONTADA, L. 1982. Determinanten erlebter Gerechtigkeit. Zeitschrift für Sozialpsychologie 13, 32 - 44.
- DAHL, U., MONTADA, L. & SCHMITT, M. 1982. Hilfsbereitschaft als Personmerkmal. Trierer Psychologische Berichte, Band 9, Heft 8.
- DALBERT, C. & MONTADA, L. 1982. Vorurteile und Gerechtigkeit in der Beurteilung von Straftaten. Eine Untersuchung zur Verantwortlichkeitsattribution. Trierer Psychologische Berichte, Band 9, Heft 9.
- MONTADA, L. 1982. Entwicklung moralischer Urteilsstrukturen und Aufbau von Werthaltungen. In: OERTER, R., MONTADA, L. u.a. Entwicklungspsychologie. München: Urban & Schwarzenberg. p. 633 - 673.
- MONTADA, L. 1983. Delinquenz. In: SILBEREISEN, R.K. & MONTADA, L. (Ed.) Entwicklungspsychologie. Ein Handbuch in Schlüsselbegriffen. München: Urban & Schwarzenberg. p. 201 - 212.
- MONTADA, L. 1983. Voreingenommenheiten im Urteilen über Schuld und Verantwortlichkeit. In: MONTADA, L., REUSSER, K. & STEINER, G. (Ed.) Kognition und Handeln. Stuttgart: Klett-Cotta. (im Druck).

## ANHANG

Bitte machen Sie uns im folgenden einige Angaben zu Ihrer Person

---

Alter:.....

Geschlecht:  männlich  weiblich

Familienstand:  ledig

mit einem Ehepartner/Lebensgefährten zusammenlebend

verwitwet/geschieden/getrennt lebend

Haben Sie Kinder?  ja  nein

In welchem Alter: 1..... 4.....

2..... 5.....

3..... 6.....

Sind Sie berufstätig?

ganztägig  halbtags  nicht berufstätig

Falls Sie verheiratet sind oder mit einem Lebensgefährten zusammenleben: Ist Ihr Partner berufstätig?

ganztägig  halbtags  nicht berufstätig

Wie groß ist die Entfernung zwischen Ihrer Wohnung und der Wohnung Ihrer Eltern?

im gleichen Haus oder unmittelbar benachbart

weniger als 10 km voneinander entfernt

weniger als 50 km voneinander entfernt

mehr als 50 km voneinander entfernt

Wie groß ist Ihre Wohnung?

(Anzahl der Zimmer einschließlich Küche): .....

Wie hoch sind Ihre monatlichen Einkünfte?

unter DM 1,000.--

DM 1,000.-- bis DM 2,000.--

DM 2,000.-- bis DM 3,000.--

über DM 3,000.--

Wie beurteilen Sie Ihren Gesundheitszustand?

gut

im ganzen gut

problematisch

Wie groß ist die Gemeinde, in der Sie leben?

weniger als 2000 Einwohner

2000 - 5000 Einwohner

5000 - 10000 Einwohner

mehr als 10000 Einwohner

Dieser Fragebogen hat drei Teile.

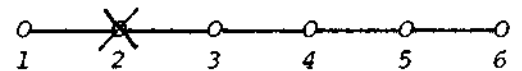
Am Anfang stehen einige Aussagen über alte Menschen sowie über das Verhältnis zwischen alten Menschen und ihren erwachsenen Kindern. Danach geht es in einem zweiten Teil um Ihre persönliche Meinung zu bestimmten Problembereichen alter Menschen. Im letzten Teil wird danach gefragt, welche Erwartungen Ihre Eltern an Sie richten.

Im 1. Teil finden Sie eine Anzahl von Aussagen. Zu diesen Aussagen gibt es sehr unterschiedliche Meinungen. Wir sind an Ihrer Meinung interessiert. Neben jeder Aussage ist eine Skala mit sechs Abstufungen, auf der Sie bitte Ihre Einstellung angeben. Dabei bedeutet:

- 1 = Ich stimme der Aussage voll zu
- 2 = Ich stimme der Aussage im allgemeinen zu
- 3 = Ich stimme der Aussage noch zu, aber mit deutlichen Einschränkungen
- 4 = Ich stimme der Aussage eher nicht zu
- 5 = Ich halte die Aussage im allgemeinen für falsch
- 6 = Ich stimme der Aussage überhaupt nicht zu

Ein Beispiel:

*Alte Menschen in unserem Land  
haben es heute besser als je  
zuvor.*



Sollten Sie dieser Aussage im allgemeinen zustimmen, müßten Sie auf der danebenstehenden Skala die '2' ankreuzen.

Noch ein Hinweis: Im Fragebogen taucht häufig der Ausdruck "die Eltern" bzw. "meine Eltern" auf. Es mag sein, daß nur noch ein Elternteil lebt oder daß Sie nur zu einem Elternteil Kontakt haben. In diesem Fall müssen Sie bei manchen Aussagen des Fragebogens in Gedanken "Eltern" durch "Vater" oder "Mutter" ersetzen.

Nehmen Sie zu den Aussagen bitte in der Reihenfolge Stellung, in der sie angeführt sind. Lassen Sie bitte keine Aussage aus. Gehen Sie zügig vor, und geben Sie jeweils die Antwort, die Ihnen als erste in den Sinn kommt.

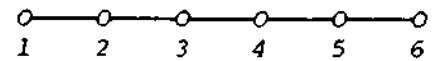
- |   | ich stimme<br>voll zu                               | ich stimme<br>überhaupt<br>nicht zu |
|---|---|-------------------------------------|
| 1. Alte Menschen können von ihren Kindern Rücksichtnahme und Unterstützung erwarten.  | ○ — ○ — ○ — ○ — ○ — ○<br>1    2    3    4    5    6 |                                     |
| 2. Meine Eltern haben für ihr(e) Kind(er) viele Opfer gebracht.   | ○ — ○ — ○ — ○ — ○ — ○<br>1    2    3    4    5    6 |                                     |
| 3. Alte Menschen sollten keine Scheu davor haben, ihre Kinder um Unterstützung zu bitten.   | ○ — ○ — ○ — ○ — ○ — ○<br>1    2    3    4    5    6 |                                     |
| 4. Ich habe meine Eltern richtig gerne.   | ○ — ○ — ○ — ○ — ○ — ○<br>1    2    3    4    5    6 |                                     |
| 5. Eltern, die sich mehr schlecht als recht um ihre Kinder gekümmert haben, können im Alter auch nicht verlangen, von ihren Kindern Aufmerksamkeit und Unterstützung zu erfahren. | ○ — ○ — ○ — ○ — ○ — ○<br>1    2    3    4    5    6 |                                     |
| 6. Alte Menschen sollten nach Möglichkeit unabhängig von ihren Kindern leben.   | ○ — ○ — ○ — ○ — ○ — ○<br>1    2    3    4    5    6 |                                     |
| 7. Meine Eltern mögen mich in hohem Maße.   | ○ — ○ — ○ — ○ — ○ — ○<br>1    2    3    4    5    6 |                                     |
| 8. Die Art, wie sich meine Eltern geben, kann ich nicht ausstehen.  | ○ — ○ — ○ — ○ — ○ — ○<br>1    2    3    4    5    6 |                                     |
| 9. Auf seine Kinder sollte man sich immer verlassen können.   | ○ — ○ — ○ — ○ — ○ — ○<br>1    2    3    4    5    6 |                                     |
| 10. Ich habe mir früher oft gewünscht, daß meine Eltern mehr Verständnis für mich zeigen.   | ○ — ○ — ○ — ○ — ○ — ○<br>1    2    3    4    5    6 |                                     |
| 11. Selbständigkeit und Unabhängigkeit tragen dazu bei, daß alte Menschen rüstig bleiben.   | ○ — ○ — ○ — ○ — ○ — ○<br>1    2    3    4    5    6 |                                     |



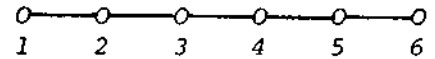
12. Den Spruch "Wie du mir, so ich dir" sollte man nicht auf das Verhältnis zwischen Eltern und ihren erwachsenen Kindern übertragen.

ich stimme  
voll zu

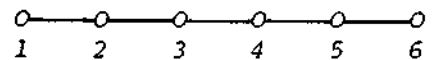
ich stimme  
überhaupt  
nicht zu



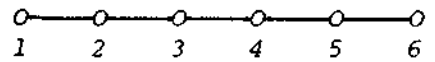
13. Meine Eltern haben nicht viel Interesse an mir.



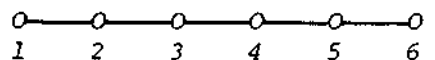
14. Es ist keineswegs selbstverständlich, daß sich Kinder um ihre alten Eltern kümmern.



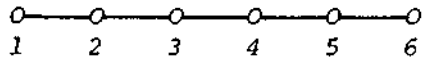
15. Ein jeder sollte selbst dafür sorgen, daß sein Lebensabend gesichert ist.



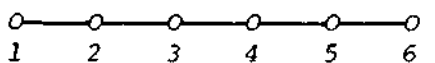
16. Wenn Eltern sich ihren Kindern zuliebe manches versagt haben, gibt ihnen das nicht das Recht, später von ihren Kindern das- selbe zu verlangen.



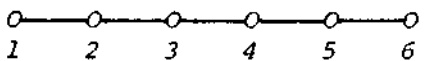
17. Alte Menschen verlassen sich oft zu lange auf ihre Kinder.



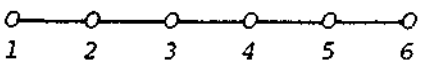
18. Kinder sind ihren alten Eltern gegenüber auch dann zu Hilfe verpflichtet, wenn diese früher nicht immer gut für sie gesorgt haben.



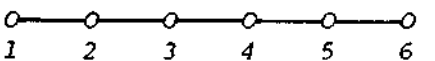
19. Ich empfinde meinen Eltern gegenüber keine sehr herzlichen Gefühle.



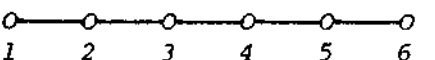
20. Auch wenn Eltern und Kinder sich nicht son- derlich mögen, gilt für sie, daß man sich in einer Familie gegenseitig unterstützen muß.



21. Alte Menschen sollten so lange wie möglich in ihrer eigenen Wohnung und in ihrer ver- trauten Umgebung bleiben.



22. Meine Eltern sind mir gegenüber voll Wärme und Zuneigung.

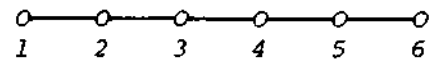


- |  | ich stimme<br>voll zu | ich stimme<br>überhaupt<br>nicht zu |
|--|-----------------------|-------------------------------------|
| 23. Für das Wohlergehen alter Menschen sind nicht in erster Linie die eigenen Kinder verantwortlich.   |                       |                                     |
| 24. Wenn jemand den Eindruck hat, er sei früher von seinen Eltern nicht liebevoll behandelt worden, dann braucht er sich seinen alten Eltern gegenüber auch nicht so sehr verpflichtet fühlen. |                       |                                     |
| 25. Es ist besonders enttäuschend zu sehen, daß alte Menschen, die früher viel für ihre Kinder getan haben, von diesen im Stich gelassen werden.   |                       |                                     |
| 26. Selbständigkeit kann ein Lebensziel in der Jugend sein, nicht mehr aber im Alter.  |                       |                                     |
| 27. Ich habe den Eindruck, meine Eltern stehen mir eher ablehnend gegenüber.   |                       |                                     |
| 28. Eltern müssen im Alter auf ihre Kinder zählen können, egal was früher zwischen ihnen gewesen ist.  |                       |                                     |
| 29. Wenn jemand spürt, daß seine alten Eltern auf Hilfe von außen angewiesen sind, muß er sich nicht immer gleich selbst angesprochen fühlen.  |                       |                                     |
| 30. Meine Eltern haben früher immer gut für mich gesorgt.  |                       |                                     |
| 31. Es ist für alle Beteiligten das Beste, wenn alte Menschen ihren Kindern so wenig wie möglich zur Last fallen.  |                       |                                     |
| 32. Ich bin niemals ärgerlich, wenn ich um eine Gefälligkeit gebeten werde.  |                       |                                     |
| 33. Ich habe niemals mit Absicht etwas gesagt, was die Gefühle anderer verletzen könnte.   |                       |                                     |

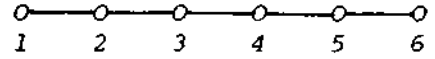
34. Es fällt mir manchmal schwer, in meiner Arbeit fortzufahren, wenn ich nicht ermutigt werde.

ich stimme  
voll zu

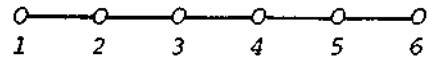
ich stimme  
überhaupt  
nicht zu



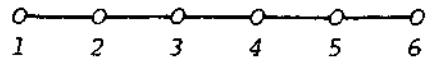
35. Wenn ich etwas nicht weiß, gebe ich es ohne Zögern zu.



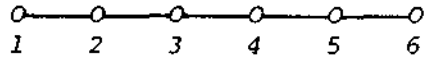
36. Ich habe gelegentlich mal jemanden überverteilt.



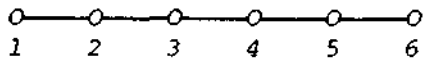
37. Ganz gleich, mit wem ich mich unterhalte, ich bin immer ein guter Zuhörer.



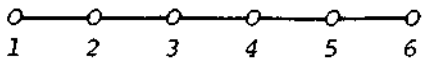
38. Ich bin immer gewillt, einen Fehler, den ich gemacht habe, auch zuzugeben.



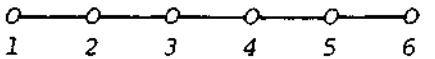
39. Es gab Zeiten, da war ich gegen Autoritätspersonen, auch wenn ich wußte, daß sie im Recht waren.



40. Ich bin manchmal ärgerlich, wenn ich meinen Willen nicht bekomme.



41. Ich 'klatsche' manchmal gern über andere Leute.





5 Problembereiche von alten Menschen

	Kontaktsuche	Bedürfnisse nach Zuwendung und Trost	Hilfe in der allgemeinen Versorgung z.B. Haushalt, Behörden, Finanzprobleme	Gesundheitsversorgung: z.B. Pflege bei Krankheit, Arztbesuche	Findung sinnvoller Aufgaben: z.B. zum Zeitvertreib, Hilfe für andere
Welche Person(en) oder welche Institutionen sind wie geeignet, meinen eigenen Eltern in den nebenstehenden Bereichen zu helfen?					
Meine Eltern haben Hilfe nicht nötig.					
Falls sie Hilfe nötig haben: Wer ist wie geeignet?					
Ich selbst					
andere Familienmitglieder					
Nachbarn, Bekannte der Eltern					
Altenheime, Altenpflegeheime					
Altencclubs					
Service-Einrichtungen z.B. Sozialstation, Krankenhaus, "Essen auf Rädern", etc.					

### III

Auf den folgenden Seiten finden Sie jeweils eine Frage zur Beziehung zwischen Ihnen und Ihren Eltern. Jede der Fragen ist folgendermaßen zu bearbeiten:

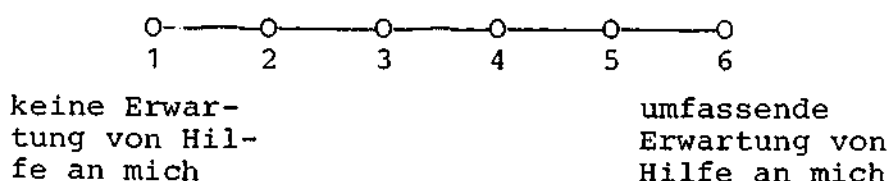
Auf jedem Blatt finden Sie eine Tabelle. Links in der Tabelle sind Bereiche aufgeführt, in denen alte Menschen bisweilen Unterstützung brauchen können. In jedes der freien Kästchen daneben tragen Sie bitte Ihre Antwort ein.

Bearbeiten Sie bitte die Fragen der Reihe nach. Lassen Sie bitte keine der Fragen aus, und lassen Sie keines der Kästchen leer.

Es geht hier um die Erwartungen Ihrer Eltern an Sie.

Denken Sie an Ihre Eltern. Überlegen Sie, welche Erwartungen Ihre Eltern an Sie richten. Versuchen Sie, dies für jeden in der Tabelle genannten Bereich getrennt zu bestimmen.

Gehen Sie nun diese Bereiche durch, und geben Sie jeweils Ihren Eindruck durch Eintragung einer Ziffer in das daneben stehende Kästchen gemäß der folgenden Skala wieder:



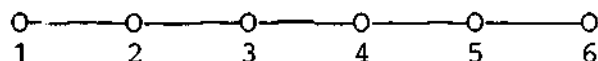
<i>Bereiche möglicher Hilfe:</i>	
<u>Aufrechterhaltung des Kontaktes zu den Eltern:</u> durch Telefon, Briefe, Einladungen an die Eltern, Aufmerksamkeiten zu den Festtagen u.ä.	
<u>Längerfristiges Zusammensein mit den Eltern:</u> z.B. an Wochenenden, im Urlaub, durch Aufnahme in die eigene Wohnung	
<u>Psychologische Hilfen:</u> Zuwendung, Trost; Einbeziehen der Eltern ins eigene Familienleben, etwa durch Beteiligung an Entscheidungen oder durch Übertragung von Aufgaben u.ä.	
<u>Gesundheitliche Versorgung der Eltern:</u> z.B. Pflege im Krankheitsfall, Fahrten zum Arzt u.ä.	
<u>Lebenspraktische Hilfen:</u> im Haushalt; bei der Beschaffung einer geeigneten Wohnung oder eines Platzes im Altenheim; bei der Suche nach einer Zuehfrau; bei der Beschaffung technischer Hilfsmittel	
<u>Finanzielle Unterstützung:</u> einmalige Zuwendung oder regelmäßige Unterstützung	

Nun geht es um die Belastungen, die Ihnen entstehen, wenn Sie Ihre Eltern unterstützen.

Wie hoch veranschlagen Sie die Belastungen, die Ihnen bei voller Erfüllung der Erwartungen Ihrer Eltern tatsächlich entstehen oder entstehen würden? Denken Sie dabei an alle möglichen Belastungen z.B. an

- Konflikte mit dem eigenen Ehepartner;
- Umstellung des eigenen Lebensrhythmus;
- Verlust der Selbstbestimmung in der Familie;
- Konflikte mit den Eltern selbst;
- Verringerung der für den Beruf verfügbaren Zeit und Energie;
- Einschränkung der eigenen Freizeit (mit Hobbies, Urlaub, Kontakt zu Freunden etc.);
- Einschränkungen im eigenen Wohnraum;
- finanzielle Belastungen;
- gesundheitliche Belastungen (körperlich, psychisch).

Gehen Sie nun die in der Tabelle aufgeführten Bereiche durch, und tragen Sie in die freien Kästchen Zahlen entsprechend folgender Skala ein:



keine  
Belastung

unerträgliche  
Belastung

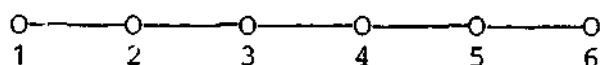
<u>Bereiche möglicher Hilfe:</u>	
<u>Aufrechterhaltung des Kontaktes zu den Eltern:</u> durch Telefon, Briefe, Einladungen an die Eltern, Aufmerksamkeiten zu den Festtagen u.ä.	
<u>Längerfristiges Zusammensein mit den Eltern:</u> z.B. an Wochenenden, im Urlaub, durch Aufnahme in die eigene Wohnung	
<u>Psychologische Hilfen:</u> Zuwendung, Trost; Einbeziehen der Eltern ins eigene Fami- lienleben, etwa durch Beteiligung an Entscheidungen oder durch Übertragung von Aufgaben u.ä.	
<u>Gesundheitliche Versorgung der Eltern:</u> z.B. Pflege im Krankheitsfall, Fahrten zum Arzt u.ä.	
<u>Lebenspraktische Hilfen:</u> im Haushalt; bei der Beschaffung einer geeigneten Wohnung oder eines Platzes im Altenheim; bei der Suche nach einer Zugehfrau; bei der Beschaffung technischer Hilfsmittel	
<u>Finanzielle Unterstützung:</u> einmalige Zuwendung oder regelmäßige Unterstützung	



Als nächstes geht es um die Hilfsbedürftigkeit Ihrer Eltern.

Stellen Sie sich die gegenwärtige Lage Ihrer Eltern vor. Wie hoch schätzen Sie deren Hilfsbedürftigkeit (ihre Abhängigkeit von Hilfe durch andere Personen) ein?

Bitte legen Sie dies für die einzelnen Bereiche wiederum getrennt fest. Tragen Sie in die Kästchen neben den jeweiligen Bereichen für den Grad oder das Ausmaß der Hilfsbedürftigkeit Zahlen gemäß folgender Skala ein:



keine Abhängigkeit von anderen Personen oder Versorgungseinrichtungen

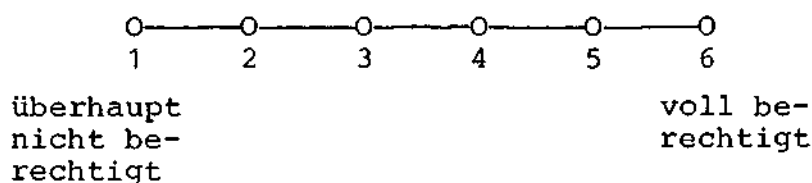
vollständige Abhängigkeit von anderen Personen oder Versorgungseinrichtungen

<i>Bereiche möglicher Hilfe:</i>	
<u>Aufrechterhaltung des Kontaktes zu den Eltern:</u> <i>durch Telefon, Briefe, Einladungen an die Eltern, Aufmerksamkeiten zu den Festtagen u.ä.</i>	
<u>Längerfristiges Zusammensein mit den Eltern:</u> <i>z.B. an Wochenenden, im Urlaub, durch Aufnahme in die eigene Wohnung</i>	
<u>Psychologische Hilfen:</u> <i>Zuwendung, Trost; Einbeziehen der Eltern ins eigene Familienleben, etwa durch Beteiligung an Entscheidungen oder durch Übertragung von Aufgaben u.ä.</i>	
<u>Gesundheitliche Versorgung der Eltern:</u> <i>z.B. Pflege im Krankheitsfall, Fahrten zum Arzt u.ä.</i>	
<u>Lebenspraktische Hilfen:</u> <i>im Haushalt; bei der Beschaffung einer geeigneten Wohnung oder eines Platzes im Altenheim; bei der Suche nach einer Zuehfrau; bei der Beschaffung technischer Hilfsmittel</i>	
<u>Finanzielle Unterstützung:</u> <i>einmalige Zuwendung oder regelmäßige Unterstützung</i>	

Sie haben sich überlegt, welche Erwartungen Ihre Eltern an Sie richten, und Sie haben bedacht, wie ausgeprägt die Hilfsbedürftigkeit Ihrer Eltern ist.

Bitte überlegen Sie nun noch, wie berechtigt diese Erwartungen Ihrer Eltern an Sie sind. Mit anderen Worten: Können Ihre Eltern wirklich von Ihnen das verlangen, was sie erwarten?

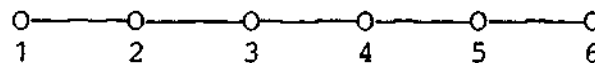
Tragen Sie in die freien Kästchen der Tabelle für jeden Bereich eine Zahl entsprechend der folgenden Skala ein:



<i>Bereiche möglicher Hilfe:</i>	
<u>Aufrechterhaltung des Kontaktes zu den Eltern:</u> durch Telefon, Briefe, Einladungen an die Eltern, Aufmerksamkeiten zu den Festtagen u.ä.	
<u>Längerfristiges Zusammensein mit den Eltern:</u> z.B. an Wochenenden, im Urlaub, durch Aufnahme in die eigene Wohnung	
<u>Psychologische Hilfen:</u> Zuwendung, Trost; Einbeziehen der Eltern ins eigene Fami- lienleben, etwa durch Beteiligung an Entscheidungen oder durch Übertragung von Aufgaben u.ä.	
<u>Gesundheitliche Versorgung der Eltern:</u> z.B. Pflege im Krankheitsfall, Fahrten zum Arzt u.ä.	
<u>Lebenspraktische Hilfen:</u> im Haushalt; bei der Beschaffung einer geeigneten Wohnung oder eines Platzes im Altenheim; bei der Suche nach einer Zugehfrau; bei der Beschaffung technischer Hilfsmittel	
<u>Finanzielle Unterstützung:</u> einmalige Zuwendung oder regelmäßige Unterstützung	

Auf dieser Seite geht es um einen Vergleich Ihrer tatsächlich an die Eltern geleisteten Unterstützung mit den Erwartungen Ihrer Eltern.

Wie weit haben Sie die Erwartungen Ihrer Eltern bis jetzt erfüllt? Stellen Sie diesen Vergleich für jeden der genannten Bereiche an, und tragen Sie in die Kästchen Ziffern nach folgender Skala ein:

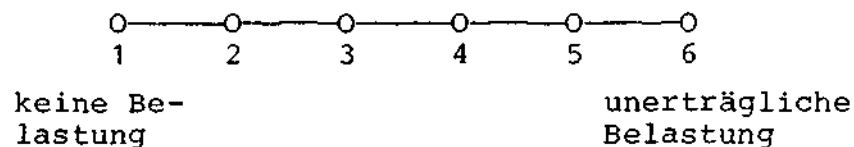


ich habe  
die Erwartun-  
gen in keiner  
Weise erfüllt

ich habe  
die Erwartun-  
gen voll er-  
füllt

<i>Bereiche möglicher Hilfe:</i>	
<i><u>Aufrechterhaltung des Kontaktes zu den Eltern:</u> durch Telefon, Briefe, Einladungen an die Eltern, Aufmerksamkeiten zu den Festtagen u.ä.</i>	
<i><u>Längerfristiges Zusammensein mit den Eltern:</u> z.B. an Wochenenden, im Urlaub, durch Aufnahme in die eigene Wohnung</i>	
<i><u>Psychologische Hilfen:</u> Zuwendung, Trost; Einbeziehen der Eltern ins eigene Fami- lienleben, etwa durch Beteiligung an Entscheidungen oder durch Übertragung von Aufgaben u.ä.</i>	
<i><u>Gesundheitliche Versorgung der Eltern:</u> z.B. Pflege im Krankheitsfall, Fahrten zum Arzt u.ä.</i>	
<i><u>Lebenspraktische Hilfen:</u> im Haushalt; bei der Beschaffung einer geeigneten Wohnung oder eines Platzes im Altenheim; bei der Suche nach einer Zugehfrau; bei der Beschaffung technischer Hilfsmittel</i>	
<i><u>Finanzielle Unterstützung:</u> einmalige Zuwendung oder regelmäßige Unterstützung</i>	

Zum Schluß bleiben noch zwei kurze Einzelfragen zu beantworten. Ziehen Sie zunächst bitte noch eine Art Bilanz über Ihre Hilfeleistungen an Ihre Eltern: Betrachten Sie die Belastungen und den Aufwand, die Ihnen insgesamt bis jetzt daraus entstanden sind. Stellen Sie das Ausmaß dieser Belastungen auf der folgenden Skala dar; markieren Sie es durch ein Kreuz auf einem der Punkte von 1 (= mir ist keine Belastung entstanden) bis 6 (= es sind für mich unerträgliche Belastungen entstanden).



Sie haben sich während der Fragebogen-Bearbeitung die Situation Ihrer Eltern in Erinnerung gerufen, deren Erwartungen an Sie sowie Ihre Bemühungen um Hilfe für Ihre Eltern.

Was empfinden Sie gegenwärtig bei diesen Gedanken?

Bitte kreuzen Sie in jeder der fünf folgenden Zeilen die für Sie zutreffende Zahl auf der Skala an; die Skala reicht von 1 (= dieses Gefühl ist bei mir nicht vorhanden) bis 6 (= dieses Gefühl ist bei mir ganz ausgeprägt vorhanden).

	<i>nicht vorhanden</i>					<i>ausgeprägt vorhanden</i>
<i>Zufriedenheit über mein Verhalten</i>	○	○	○	○	○	○
	1	2	3	4	5	6
<i>Ärger über meine Nachgiebigkeit</i>	○	○	○	○	○	○
	1	2	3	4	5	6
<i>Ärger über die Ansprüche meiner Eltern</i>	○	○	○	○	○	○
	1	2	3	4	5	6
<i>Schuldgefühle</i>	○	○	○	○	○	○
	1	2	3	4	5	6
<i>anderes Gefühl, nämlich .....</i>	○	○	○	○	○	○
	1	2	3	4	5	6